

# GESCHICHTE

*Aus der Ur- und Frühgeschichte*

VERLAG MORITZ DIESTERWEG

## Inhaltsverzeichnis

### *Aus der Ur- und Frühgeschichte Europas*

I. Einleitung . . . . .	I
II. Geschichte der Erde und des Lebens . . . . .	1
III. Einteilung der urgeschichtlichen Zeit . . . . .	2
IV. Die Altsteinzeit . . . . .	2
V. Die Mittelsteinzeit . . . . .	11
VI. Die Jungsteinzeit . . . . .	13
VII. Germanen, Indogermanen oder Indoeuropäer . . . . .	20
VIII. Die Bronzezeit . . . . .	20
IX. Die Eisenzeit . . . . .	27
X. Von der Urgeschichte zur Geschichte . . . . .	31
XI. Schützt die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Heimat . . . . .	32

Die Ur- und Frühgeschichte

# AUS DER UR- UND FRÜHGESCHICHTE EUROPAS

## I. Einleitung: Quellen und Zeiteinteilung

**Geschichtsquellen.** Die Geschichte will nur von dem künden, was wirklich geschehen ist. Die Geschichte unterscheidet sich daher von Sage und Märchen.

Es gibt mancherlei Arten von gut verwendbaren Geschichtsquellen, z. B. die Bauweise eines Hauses, die Anlage einer Straße, ein Bild, eine Münze. Die sicherste Kenntnis der Vergangenheit gewinnen wir aus schriftlichen Aufzeichnungen. Von dem Zeitpunkt ab, wo schriftliche Berichte über geschichtliche Ereignisse vorliegen, rechnen wir die geschichtliche Zeit.

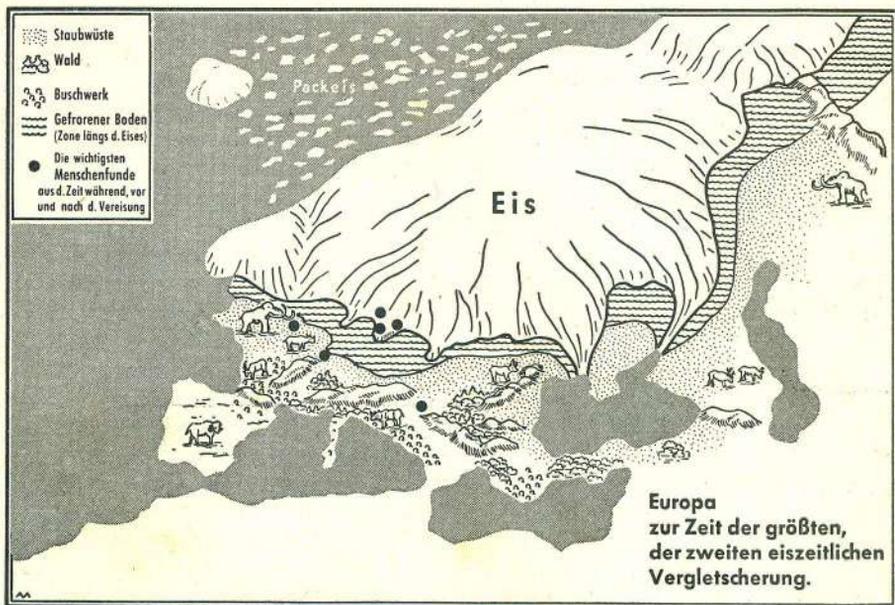
**Geschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte.** Vor Beginn der geschichtlichen Zeit gab es schon eine ältere. Von ihr besitzen wir keine schriftliche Kunde. Das ist auch nicht möglich; denn die Menschen jener Tage konnten weder lesen noch schreiben. Dennoch trieb es die Forscher, dieser ältesten Zeit des Menschengeschlechtes nachzuspüren. Der Urgeschichtler, der Erdkundler, der Erforscher der Erdgeschichte (Geologe), der Pflanzen- und Tierkenner (Botaniker und Zoologe), der Klimaforscher, sie alle arbeiten miteinander, um die Geheimnisse seit Beginn des menschlichen Lebens zu enträtseln. Die älteste Zeit menschlicher Geschichte nennen wir Urgeschichte, die spätere bis zum Beginn der geschichtlichen Zeit Frühgeschichte.

**Die Urgeschichte.** Mit dem Spaten drangen die Forscher in die Erde und entdeckten in mühsamer Arbeit wertvolle Spuren vom Leben der Menschen. Sie gruben Geräte, Werkzeuge, Waffen, Wohnstätten und Gräber aus, vereinzelt sogar Menschen. (Skelettfunde.) Oft waren die Funde schlecht erhalten, teils nur Scherben oder Einzelteile irgendwelcher Geräte. Die Forscher reinigten sie, setzten sie mühsam zusammen, schickten sie an andere Forscher, oder die Forscher kamen selbst zusammen, überlegten, wie alt wohl die Funde sein könnten. Weil aber die Gelehrten in der ganzen Welt Fund auf Fund gemacht haben und immer wieder ihre Meinungen miteinander austauschen, können sie uns heute ein anschauliches Bild von der Entwicklung des Menschen durch Jahrhunderttausende hindurch entwerfen. Wir wissen von der Lebensweise, der Nahrung und Kleidung unserer Vorfahren, wie sie gewohnt haben und wie die Menschen langsam, aber stetig von einer niedrigen (primitiven) Lebensstufe zu unserer heutigen emporstiegen.

## II. Geschichte der Erde und des Lebens

Eine lange Jahrtausende währende Geschichte der Erde und des Lebens liegt hinter uns. Die Oberfläche der Erde wurde in unvorstellbar langen Zeiten geformt. Man nimmt an, daß die Erde ursprünglich eine flüssige Glut war, die sich langsam abkühlte und feste Schollen bildete. Land und Meer bedeckten die äußere Kruste. In Hunderttausenden von Jahren haben sich die Länder und Meeresböden gesenkt und gehoben; Gebirge sind aufgestiegen und durch Verwitterung und Wind wieder abgetragen worden; das Klima hat oft gewechselt. Wir wissen von untergegangenen Tier- und Pflanzenwelten. Die Erdgeschichte ist eng mit der Geschichte des tierischen und pflanzlichen Lebens verknüpft. Sie ist in den Schichtungen der Erdrinde (Formationen) aufgezeichnet. Durch vielfältige Bewegungen im Erdinnern (Vulkantätigkeit und Erdbewegungen) sind die Schichtungen oft gestört. Die ursprünglich regelmäßigen Lagen der Erdschichten wur-

so kalt, wie es vorher niemals gewesen war. Daher änderte sich im Laufe einiger Jahrhunderttausende das Gesicht unserer Heimat völlig. Gletscher, gewaltige Schnee- und Eismassen entstanden. Von den beiden Polen unseres Erdballs her dehnten sich unermeßliche Firnfelder aus —, und es drangen Gletscher vor. Ganz Skandinavien, die britischen Inseln, Norddeutschland, Osteuropa, auch Nordasien, weite Teile Nordamerikas waren unter dicken Eismassen begraben. Auch aus den Alpen drangen die Gletscher bis weit ins Vorland; viele deutsche Mittelgebirge trugen Eiskappen und Gletscher. Zur Zeit der größten Vergletscherung reichte die Eiskappe von Irland bis Nordwestsibirien. Ein Viertel bis ein Drittel der gesamten Landoberfläche der Erde war zeitweise unter mächtigem Eis begraben. Daher nennen wir diese Zeit die „Eiszeit“. Das Eiszeitalter trägt auch die Bezeichnung „Diluvium“, was eigentlich Überschwemmung oder Sintflut bedeutet. Denn wo Eis naht, weicht das Leben.



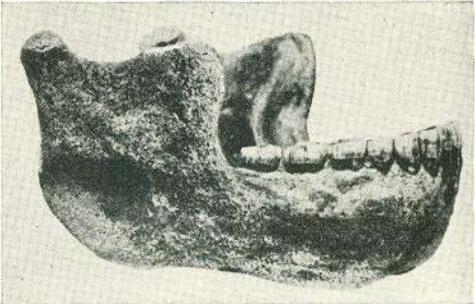
Karte der Vergletscherung

Es gab aber nicht nur eine Eiszeit, sondern mehrere Eiszeiten. Zwischen ihnen liegen warme Zeiten, die „Zwischeneiszeiten“ oder „Warmzeiten“. Wir kennen vier Eiszeiten und drei zwischen diesen liegende Warmzeiten. In den Warmzeiten drängten die Pflanzen, Tiere und Menschen, die während der Eiszeiten nach dem Süden ausgewichen waren, wieder nach Norden vor. Die Gletscher hatten riesige Schuttmassen aus Gesteinen, Geröll und Felsblöcken mit sich geführt, beim Schmelzen des Eises blieb dieser Gesteinsschutt als hügeliger Wall oder „Endmoräne“ liegen. Wir finden diese Ablagerungen in Norddeutschland wie rings um die Alpen. Da sich diese Eiszeiten viermal in verschiedenen großen Zwischenräumen wiederholten, läßt sich das Alter der einzelnen Ablagerungen, die schichtweise übereinander liegen, bestimmen. Wenn wir nun in einer solchen Schicht Geräte und Werkzeuge der Menschen finden, können wir sagen, wie alt diese sind.

den Brand weiter. In den abgebrannten Grasflächen fand der Mensch teils verkohlte, teils halbgeröstete Leichen seiner Jagdtiere. Es mag sein, daß er von diesem Fleisch gegessen hat und nun das geröstete Fleisch dem rohen vorzog. Er wird auch nach einem Brand die Feuerlut eingefangen und eingedämmt und mit der Zeit gelernt haben, das Feuer zu zähmen. Bald erkannte der Mensch den großen Wert des Feuers. Es zu hüten und zu nähren, fiel den herumziehenden Jägerhorden nicht leicht. Später entdeckte der Mensch, daß er Feuer „machen“ konnte: Wenn er zwei trockene Hölzer aneinanderrieb, begann das Holzmehl zu glimmen. Welch ein Fortschritt! Er mußte aber auch andere Künste lernen und Waffen und Geräte erfinden, wenn er Tiere erbeuten und deren Fleisch für sich verwerten wollte.

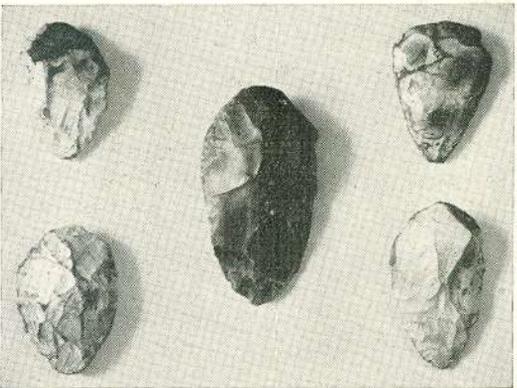
Die Knochen der Menschen sind in den Zehntausenden von Jahren, die sie in der Erde ruhten, vergangen. Aber die Geräte, die sich die Menschen aus Stein gehauen haben, sind unverwüsthlich. Wo wir sie finden, haben einmal Menschen gelebt. Nur selten finden wir von ihm selber Reste. Sie sind uns wertvoll. Denn wir können aus ihnen ablesen, wie die ältesten Menschen ausgesehen haben.

**Der Heidelberger Mensch.** In einer Sandgrube von Mauer, in der Nähe von Heidelberg, wurde ein Unterkiefer gefunden, der 24 m tief im Neckarkies gelegen hatte. Es ist der älteste europäische Menschenfund. Der Kiefer ist noch plump und unförmig und viel größer als beim heutigen Menschen. Da die Zähne doppelt so groß sind wie beim heutigen Menschen, müssen wir daraus schließen, daß Fleisch die Hauptnahrung war. Dem Heidelberger Menschen fehlte ein Kinnvorsprung.



Unterkiefer von Mauer  
(Zähne doppelt so groß wie heute)

**Der Faustkeil.** Der früheste Mensch stellte seine Waffen und Werkzeuge aus Feuerstein her. Diese sind zahlreich gefunden worden. In der ältesten Steinzeit schlug der Mensch vom Feuerstein Splitter ab, bis er ihn handlich in der Faust halten konnte. Diesen Faustkeil gebrauchte er als Waffe und Werkzeug zugleich. Die kleineren abgeschlagenen Splitter verwertete er als „Kratzer“ und „Schaber“. Mit ihnen trennte er das Tierfell vom Fleisch. Daneben gab es noch Spitzen und Klingen als Werkzeuge. Waren anfangs die ältesten Faustkeile recht grob zugeschlagen, so verstand der Mensch später, dem Faustkeil scharfe Seitenkanten zu geben. Er wußte, daß man aus dem Feuersteinknollen nur dann die gewünschte Form herausschlagen

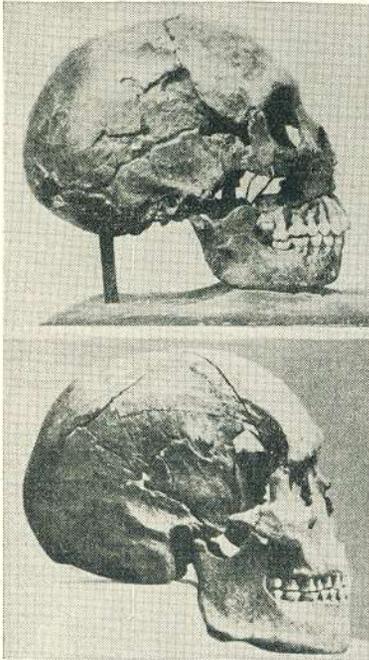


Faustkeile der älteren Steinzeit

kann, wenn er noch „bergfrisch“, d. h. noch nicht von der Sonne ausgedörft ist. So entstanden mit der Zeit schöne Geräte.

**Der Neandertaler.** Zu einer etwas jüngeren Gruppe des eiszeitlichen Menschen gehört der Neandertaler. In einer Höhle des Neandertales zwischen Elberfeld und Düsseldorf wurde 1856 ein Menschenschädel mit einigen menschlichen Knochen gefunden. Gleichartige Menschenskelette sind inzwischen in ganz Europa und Vorderasien, von Gibraltar in Spanien bis Mähren, in Kroatien, Italien und Palästina ausgegraben worden, so daß wir uns von dem Aussehen des Neandertalers ein gutes Bild machen können.

Der Neandertaler hatte einen überaus großen Schädel mit einer flach zurückspringenden Stirn und Augen, die tief in ihren Höhlen lagen. Auch der Hinterkopf war noch ziemlich flach. Die großen Augenhöhlen und starken Augenbögen sowie der große Unterkiefer ohne Kinnvorsprung unterscheiden den Kopf des Neandertalers wesentlich von dem aller heute lebenden Menschen. Er wird 160 bis 165 cm groß gewesen sein. Er ging aufrecht. Arm- und Beinknochen waren aber gebogen, so daß man daraus schließen muß, daß trotz der aufrechten Haltung der Körper nach vorne geneigt und sein Gang schwerfällig war.



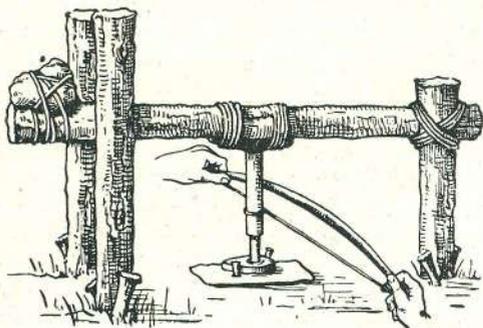
Schädel eines Neandertalers und eines Menschen vom Ausgang der Eiszeit

Für die Zeit des Neandertalers sind Haselnuß, Esche, Steineiche, Lebensbaum und Walnuß nachgewiesen. Die Berghänge müssen dicht bewachsen gewesen sein. Weil damals Rehe und Wildschweine lebten, muß es warm gewesen sein, und es muß große Wälder gegeben haben. In dieser Umwelt lebte der Neandertaler. Seine Herdfeuer brannten auf trockenen Plätzen. In der Nähe des Feuers war die Werkstatt. Aus den besten Feuersteinknollen machte er seine Geräte. Er zerlegte mit ihnen die Jagdbeute, denn der Neandertaler lebte in der Hauptsache von der Jagd auf wildlebende Tiere. Er zerschlug die Röhrenknochen, um das Mark auszusaugen, das als besonders guter Leckerbissen galt. Die Leistung des Neandertalers ist um so erstaunlicher, als er doch durch sein kleines

plumpes Wesen den großen Tieren körperlich unterlegen war. Er überragte sie aber durch seine geistigen Fähigkeiten, vor allem durch seine Erfindungsgabe und durch eine Eigenschaft, die bei Tieren nur ganz selten zu finden ist: er tat sich mit seinesgleichen zu gemeinsamer Jagd zusammen. Er erdachte Fallen und Fallgruben, um auch die Großtiere, wie Mammute, zu erbeuten. Sicherlich wird er auch wildwachsende Früchte und Wurzeln gesammelt haben. Dagegen verstand er noch nicht, Vieh zu züchten und Pflanzen in Beeten oder kleinen Gärten aufzuziehen.

Es ist anzunehmen, daß auch Holz zu Geräten benutzt wurde. 1947 fand man bei Lehringen in der Lüneburger Heide das Skelett eines Altelefanten, in dessen Brustkorb noch der Speer des Neandertalmenschen aus der letzten Warmzeit (etwa vor 180 000 bis 120 000 Jahren) steckte. Der Speer, der älteste der Welt,

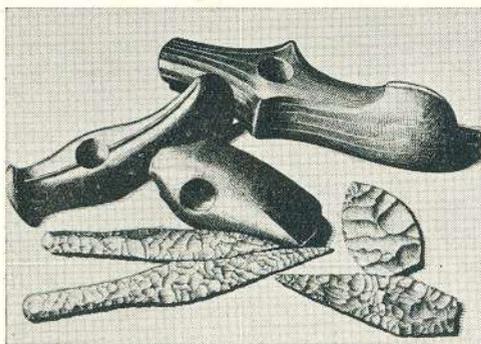
arten, sog. Felsgesteine, in Gebrauch. Sie ließen sich schleifen und bohren. Dies geschah allgemein in der Jungsteinzeit. Sie ist die Zeit des geschliffenen Steingerätes. Daneben schlugen die Menschen diese ganze Zeit hindurch den Feuerstein nach alter Weise zu, ja vervollkommneten sich noch in dieser Kunst. Sie versuchten auch den Feuerstein zu schleifen und zu polieren. Durch Schleifen vermochte man



Bohrmaschine

nun jegliches Gestein zu formen. Vor allem lernten sie, das wichtigste Gerät, das Beil, auf weicherem Stein mit Sand und Wasser zu schleifen und damit zu schärfen. Der größte Fortschritt war die Kunst, das Felsgestein zu durchbohren. Der Jungsteinzeitmensch hatte in seinen Werkstätten eine Bohrmaschine, mit deren Hilfe er in verhältnismäßig kurzer Zeit Gesteine aller Art durchbohren konnte. Unsere Vorfahren bohrten mit Holz, Sand und Wasser die Schaftlöcher für Äxte (durchbohrte

Steinbeile werden als Äxte bezeichnet). Die Sehne eines Flitzbogens bewegte den Bohrer hin und her. Der Bohrer war entweder aus einem Stück Hartholz oder aus einem Stück Holunderholz bzw. aus einem Röhrenknochen. Feuchter, scharfkörniger Sand erhöhte beim Bohren die reibende Wirkung. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß der Mensch viel Zeit gebrauchte, um einen Stein zu durchbohren. Mit einem Hartholzstab führte man eine „Vollbohrung“ durch. Das Bohren mit dem Holunderstab oder Röhrenknochen geschah auf dieselbe Weise; hier blieb aber ein Kern stehen. Wenn der Kranz durchbohrt war, fiel der Kern heraus. Diese „Hohlbohrung“ brachte einen Zeitgewinn und wird deshalb später bevorzugt sein, wie die vielen gefundenen Bohrkerns beweisen. Versuche haben gezeigt, daß mit einem Stück Haselnußzweig als Bohrer in 25 Stunden ein 1 cm tiefes Loch in einen Quarzitstein gebohrt werden kann, während mit einem Stück Holunderholz bereits in 17 Stunden 1 cm Tiefe erreicht wird. Die durchschnittliche Dicke einer Steinaxt beträgt 4 cm. Man bedenke die Arbeitszeit für ein Schaftloch!



Äxte, Dolche, Lanzenspitzen der jüngeren Steinzeit

Jetzt konnte der Mensch das Beil viel haltbarer am Stiel festmachen, also „schäften“. Mußte er das Feuersteinbeil in einem gespaltenen Stiel mit Bast, Sehnen oder Lederriemen festbinden, so konnte er nun durch das Bohrloch einen Holzschaft treiben. Man hat mit geschliffenen Feuersteinbeilen eine 17 cm dicke Fichte in 5 Minuten gefällt.

Der Mensch stellte in den Feuersteinwerkstätten seine Geräte immer zweckmäßiger und auch schöner her, neben den Kleingeräten wie Feuersteinmesser, Kratzer, Schaber, Spitzen, vor allem Pfeilspitzen, Arbeitsbeile, Streitäxte, Dolche und Lanzen mit Feuersteinspitzen.

daß diese Leute Bogenschützen gewesen sein müssen. Die Platte wurde beim Bogenschießen entweder an den Unterarm oder an den Daumen geschnallt, um ihn gegen die zurückschnellende Sehne zu schützen. Die Glockenbecherleute sind also leicht bewegliche Jäger gewesen, die gern ihren Wohnplatz änderten.

## VII. Germanen, Indogermanen oder Indoeuropäer

**Die Germanen.** Wir wissen aus Gräberfunden, daß frühestens gegen Ende der jüngeren Steinzeit, bestimmt aber im ersten Zeitabschnitt der Bronzezeit, in Skandinavien und einem Teile Norddeutschlands Germanen wohnten. Sie sind damals bereits hochgewachsen, langschädlig und blondhaarig gewesen. Mit Recht kann man annehmen, daß die Germanen aus der Verschmelzung zweier Völkerstämme — den Riesensteingräberleuten und den Schnurtöpfern, die sich bis nach Jütland ausgebreitet haben — hervorgegangen sind. Am Ausgang der jüngeren Steinzeit verlieren nämlich die Großsteingräber wie die Einzelgräber die bis dahin übliche Form. Wir können daher annehmen, daß sich im ersten Zeitabschnitt der Bronze die Verschmelzung beider Völker anbahnte, denn die Gräber weisen jetzt Merkmale beider Völkerstämme auf.

**Indogermanen oder Indoeuropäer.** Deutsche Sprachforscher haben vor mehr als 100 Jahren gefunden, daß die meisten europäischen und auch einige asiatische Völker viel Gemeinsames in ihren Sprachen haben. Ein Beispiel mag für viele gelten:

dtsh.	germ.	engl.	schwed.	lat.	franz.	span.	griech.	ind. Sprache
Mutter	modar	mother	moder	mater	mère	madre	meter	mater

Aus der Verwandtschaft der einzelnen Wörter läßt sich auf eine Verwandtschaft der Sprachen schließen. Man hat daraus gefolgert, daß wie die Sprachen so auch die Völker miteinander verwandt gewesen und früher näher beieinander gewohnt haben müssen, vielleicht sogar von einem einzigen Urvolk, das man Indogermanen oder Indoeuropäer nennt, herstammen.

Wo aber die Urheimat der Indogermanen gewesen ist, weiß man nicht. Die Urgeschichtsforscher bemühen sich, aus den europäischen Bodenfunden Zusammenhänge zu finden; bislang liegen aber noch keine eindeutigen Beweise vor. Seit frühester Zeit haben Wanderungen der Menschen stattgefunden. Es müssen früh große Wechselbeziehungen zwischen den europäischen und vorderasiatischen Völkerschaften bestanden haben. Aus der sprachlichen Verwandtschaft allein kann man aber noch nicht die Stammesverwandtschaften und das Urvolk ableiten.

## VIII. Die Bronzezeit

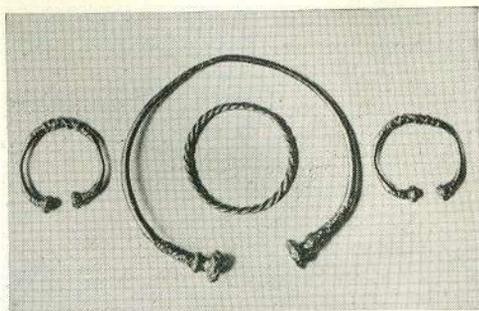
**Kupfer als Vorläufer der Bronze.** Am Ausgang der Steinzeit gelang es dem Menschen, eine Erfindung von größter Bedeutung zu machen. Man lernte das Metall kennen und auch zu verarbeiten. In den letzten 500 Jahren der Jungsteinzeit — das Ende der Steinzeiten ist in den einzelnen Landschaften verschieden: in Mesopotamien zwischen 4500 u. 4000 v. Chr.; in Ägypten um 3500 v. Chr.; in Nordeuropa um 2000 v. Chr. — war der Mensch in Mitteleuropa auf einen besonderen Rohstoff gestoßen: das Kupfer. Dieser Werkstoff erregte großes Erstaunen. Er war anders als der Stein, er gab beim Hämmern nach, wurde im Feuer flüssig, und, wenn er erkaltete, wieder hart. Bequem konnte man aus ihm neue „Steinbeile“ machen. Doch taugten die Geräte und Waffen, die man daraus anfertigte, weniger als die aus Stein. Die Schneide blieb nicht scharf; dieses

ist eine Öse angebracht, um das Schwert an einem Tragriemen zu befestigen. Die Vorderseite der Scheide ist häufig schön verziert. Die Eisenlanzen werden in den verschiedensten Formen hergestellt.

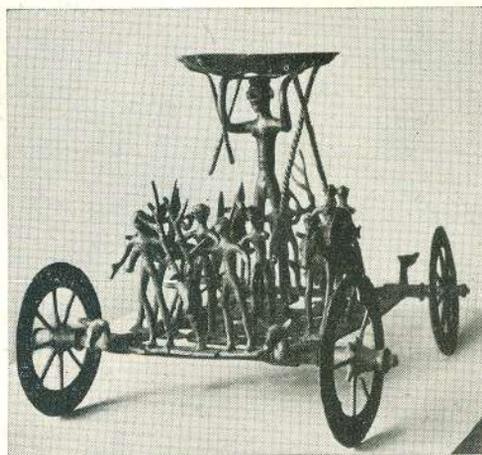
**Handel und Verkehr.** Schon früh hatten sich die Kelten als geschickte Händler hervorgetan. Sie trieben aber nicht nur mit den Germanen Handel, sondern auch mit den Völkern des Mittelmeeres. Marseille an der Rhonemündung war damals ein bedeutender Handelsplatz (s. Bernsteinweg S. 22). Von hier gingen die Handelsbeziehungen nach Spanien wie Italien und Griechenland. So dürfen wir uns auch nicht wundern, daß die Kelten das erste nordische Volk waren, das die Münzprägung erlernte und damit den Geldverkehr einführte. Die ältesten keltischen Geldstücke sind griechischen Prägungen nachgeahmt.

**Siedlungen.** Die keltischen Siedlungen waren größer als die germanischen. Wir finden wenig Einzelsiedlungen, um so mehr große Hausensiedlungen. Sie hatten einen Umfang bis zu 10 km, also wie heutige große Stadtgebilde. In Süddeutschland sind eine Reihe keltischer Städte und Volksburgen nachweisbar; z. B. Altenburg bei Schaffhausen, die Volksburg Hoher Neuffen bei Urach, die Heuneburg (Donau), Kelheim in Bayern, der Gleichberg bei Römhild

in Thüringen und die Amöneburg zwischen Marburg und Kassel in Hessen. Meist lagen diese Städte und Burgen auf Bergkuppen, daher waren sie schwer zugänglich und schwer zu erobern. Sie boten den Kelten selbst einen weiten Blick in die Landschaft und erhöhten damit die eigene Sicherheit. In den Zeiten der Not müssen oft große Volksmengen in solchen Burgen gewohnt haben.



Keltische Hals- und Armringe aus Gold



Prunkwagen eines Kelten

### Die Kultur der Germanen

Die germanische Kultur der Eisenzeit ist nicht so glänzend wie die keltische. Man merkt auf allen Gebieten der Eisenbearbeitung, wie die Germanen in den Formen von der Halstattkultur abhängig wurden. Ihre Leistungen bleiben den Kelten gegenüber zurück. Die Lebensweise der Germanen war einfacher. Stadtgemeinden waren unbekannt. Es gab fast nur Streu- oder Dorfsiedlungen. Das eisenzeitliche germanische Haus ist meist ein Hallenhaus, in dem die Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dache vereinigt sind. Aus dieser Hausform entstand später ein Bauernhaus, wie wir es heute noch in Niedersachsen, Westfalen und Friesland kennen.

Die Mittelmeervölker haben immer in sehr enger Berührung miteinander gestanden. Das griechische Volk spielt hier eine Mittlerrolle. Nach der Blütezeit der griechischen Kultur übernahm Rom für Jahrhunderte die Führung. Von hier aus strahlte die Kultur des Mittelmeerraumes weit nach Norden aus.

## XI. Schützt die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Heimat!

Unser Gang von der Urgeschichte, vom Beginn der Menschheit bis in die geschichtliche Zeit hat uns gezeigt, daß die Bodenfunde die einzigen Quellen sind, die uns aus grauer Vorzeit berichten. Je mehr Funde in möglichst unzerstörter Art gemacht werden, desto besser können wir uns ein Bild aus den ersten Tagen der Menschheitsgeschichte machen.

Wir alle haben hier eine besondere Verpflichtung der Geschichte gegenüber. Wir müssen den urgeschichtlichen Funden, den Denkmälern wie Hügelgräbern, Wallanlagen usw. mehr Beachtung schenken. Wenn wir Funde aus urgeschichtlicher Zeit zu bemerken glauben, dann müssen wir sofort die amtlichen Dienststellen – die Heimatpfleger und das zuständige Landesmuseum – verständigen. Wir müssen umgehend dafür sorgen, daß die Fundstellen unverändert den Fachgelehrten übergeben werden. Jedes selbständige „Buddeln“ ist strafbar und richtet oft durch falschen und eigensüchtigen Eifer viel Schaden an.



Eine Handvoll Scherben ergab einen Fund von größter urgeschichtlicher Bedeutung

Auch jedes selbständige Sammeln und Verheimlichen gemachter Funde ist verkehrt. Oft gehen dadurch wertvolle Bodenfunde verloren. Deshalb sind auch Einzelfunde wie Scherben und Bruchstücke, um so mehr vollständige Geräte wie Beile, Waffen und anderes aus Stein, Metall, Knochen oder Ton wichtig.

Nur so können wir alle dazu beitragen, das bisher in unendlich mühevoller Arbeit gefundene Bild vom Leben unserer Vorfahren zu vervollständigen.